

einer neuen Zeit beinhaltet. Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass der Wunsch nach »evangeliumsgemäße(r)« Kirchenreform an Haupt und Gliedern, der Humanismus und antirömische Tendenzen den Boden für reformatorische Einflüsse bereitet hatten. Der Hof bot sogar Ulrich von Hutten eine Zeitlang Möglichkeit zur Betätigung. Hier entfalteten die Lutheraner Wolfgang Capito und Kaspar Hedio eine gewisse Wirksamkeit, die auch in der Bevölkerung Resonanz fand. Das entschiedene Bekenntnis des Erzbischofs zur Alten Kirche führte das Ende der evangelischen Bewegung herbei.

Hier hätte man sich gewünscht, die Reaktion des Erzbischofs auf die Erhebung des Gemeinen Mannes im Mittelrheingebiet etwas eingehender zu beleuchten. Im Oberstift nutzte er ja die Gelegenheit, dem sogenannten Neunstädtebund die Privilegien zu entziehen. Die Frage, ob sich nicht auch nach der Niederschlagung des Bauernkriegs in der Bevölkerung ein Krypto-Protestantismus erhalten hat, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht beantworten.

Auf besonderes Interesse stößt mit Erzbischof Albrecht von Brandenburg diejenige Persönlichkeit auf dem »Heiligen Stuhl von Mainz«, die mit dem von ihm ausgeschriebenen Petersablass ja eng mit dem Beginn der Reformation verbunden ist. Die lange Zeit in einer protestantisch-borussisch geprägten Geschichtsschreibung vorherrschende Einseitigkeit ist inzwischen aufgelöst. Dass das Bild Albrechts Korrekturen erfahren hat, geht aus dem Beitrag von Andreas Tacke – um nur einen der ausnahmslos kompetenten Autoren namentlich zu nennen – klar hervor. Zweifelsohne trifft sein Urteil zu, dass die damaligen (und auch späteren) Bischöfe primär nicht Seelsorger waren, sondern »Adelskinder, die die Politik ihrer Familie mit anderen Mitteln zu befördern suchten« (S. 400f.). Andererseits ließ Albrecht sich als Hl. Hieronymus im Gehäus und Hl. Martin malen, womit er sein Selbstverständnis von Glauben und seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche demonstrierte, zugleich aber auch die Herkunft aus fürstlichem Hause zum Ausdruck brachte. Insofern handelte es sich bei ihm um einen geradezu typischen Vertreter des Hochadelsepiskopats, der geradezu zwangsläufig in den Fokus der Reformatoren geriet.

Abschließend: Eine eindrucksvolle Ausstellung, die ein ihr adäquates Begleitbuch gefunden hat. Das Ziel, die Daseinsbereiche der damaligen Zeit im Mittelrheingebiet umfassend vorzustellen, ist vollauf gelungen.

*Helmut Neumaier*

IRENE DINGEL, VOLKER LEPPIN (HRSG.): Das Reformatorenlexikon. Darmstadt: Lambert Schneider (WGB) 2014. 304 s. m. Abb. ISBN 978-3-650-40009-3. Geb. € 39,90.

Für dieses Buch dürfte im Vorfeld des Reformationsjubiläums, das 2017 begangen werden wird, erheblicher Bedarf bestehen. Und der Band wird diesem Bedarf nach übersichtlicher Allgemeinbildung hervorragend gerecht.

In namensalphabetischer Reihenfolge versammelt er Kurzesays von etwa zehn Seiten über 1. Leben, 2. Theologie und Schriften sowie 3. Wirkung von knapp vierzig mehr oder minder prominenten Reformatoren und zwei Reformatorinnen. Bibliografische Hinweise zu Werkeditionen und zur jüngeren Sekundärliteratur schließen jeden Artikel ab.

Der Herausgeberin und dem Herausgeber ist hoch anzurechnen, dass sie es geschafft haben, diese übersichtliche Strukturierung bei praktisch allen Autoren und Autorinnen der Einzelbeiträge durchzusetzen. Und die Autoren und Autorinnen haben sich mit ihren oft hoch verdichteten, gleichwohl gut lesbaren und allgemein verständlichen Bio-Bibliografien sehr verdient gemacht, um eine rasche und gleichwohl gehaltvolle, im besten Sinn orientierende Einführung in die Hauptträger/-trägerinnen der europäischen Reformationsgeschichte auf dem derzeit aktuellen Stand der historischen und theologischen

Forschung. Das muss man erst einmal hinbekommen: Kerngestalten wie Johannes Calvin, Martin Luther oder Philipp Melanchthon in einem solchen Rahmen angemessen zu skizzieren. Aber als auch für Laienleser/-innen rezipierbare Erst-Hinführung ist das durchgehend sehr gut gelungen. Und nicht nur die Kern-, sondern auch die Randzonen der reformatorischen Dynamik werden gut ausgeleuchtet.

Nur ein einziger Wunsch bleibt offen: Man hätte auch dem Leben, dem Denken und der Wirkung ihrer Gegner und den Vermittlungstheologen eine vergleichbare Würdigung gewünscht. Aber zugegeben: Das hätte Aufwand und Umfang glatt verdoppelt.

Dem Motto des Verlages »Am besten lesen« kann der Rezensent nur zustimmen.

*Andreas Holzem*

MATTHIAS POHLIG (HRSG.): Reformation (Basistexte Frühe Neuzeit, Bd. 2). Stuttgart: Franz Steiner 2015. 252 S. ISBN 978-3-515-10925. Kart. € 24,00.

»[E]s macht mehr Spaß, sie selbst zu lesen« (S. 17) – dieser Einsicht dient Matthias Pohligs Zusammenstellung zehn prägnanter Aufsätze aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die bedeutende Themen und Methoden der neueren Reformationsforschung markieren. Das primär sozialgeschichtliche Interesse, das die Auswahl der »Basistexte Reformation« kennzeichnet, entspricht der institutionellen Verortung sowohl des Herausgebers als auch der Reihe: Pohliger ist Juniorprofessor für die Geschichte der Frühen Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Münster, die Reihe »Basistexte Frühe Neuzeit« wird von der dortigen Lehrstuhlinhaberin, Barbara Stollberg-Rilinger, verantwortet.

Die Folge der Texte setzt ein mit einem dreifachen Bernd Moeller-Akkord: Nachdem bereits in der Einleitung dessen »Reichsstadt und Reformation« als »Markstein der sozialgeschichtlichen Reformationsforschung« (S. 8) eingeführt wird, beginnt die Reihe der abgedruckten Aufsätze mit zwei weiteren Moellertexten: »Frömmigkeit in Deutschland um 1500« sowie »Stadt und Buch«. Moellers Verabschiedung einer grundlegenden Verfallsgeschichte der Frömmigkeit des 15. Jahrhunderts einerseits und sein Hinweis auf den städtischen sowie den medialen als zweier maßgeblicher Kontexte der Reformation andererseits – so der implizite und in seiner Einleitung von Pohliger explizierte Duktus der Zehnerreihe – bildeten die Basis dafür, dass sich die Reformationsforschung Fragen nach den Medien (Robert W. Scribner: Flugblatt und Analphabetentum) und den Akteuren der Reformationszeit in ihrer Diversität zuwandte (Hans-Jürgen Goertz: Eine »bewegte« Epoche; Horst Rabe: Karl V. und die deutschen Protestanten; Claudia Ulbrich: Frauen in der Reformation); die sozialgeschichtliche Perspektive wurde ab den 1980er-Jahren ergänzt durch kulturgeschichtliche Fragestellungen (Scribner: Volkskultur und Volksreligion; Susan C. Karant-Nunn: Die Unterdrückung der religiösen Emotionen). Der Durchgang durch die Auffächerung der Forschungsperspektiven mündet mit dem vorletzten Beitrag in eine, so Pohliger, »einflussreiche Gesamtinterpretation der Reformation« (S. 32): Berndt Hamms Gesamtschau der »Reformation als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft« macht sowohl den inneren Zusammenhang unterschiedlicher gesellschaftlicher Phänomene der Reformationszeit plausibel als auch deren unlösbaren Zusammenhang mit der Frage der Religion; so markiert sie die (Re-)Integration von Sozial- und Theologiegeschichte. Am Ende wirft die Textreihe mit Heinz Schilling die grundlegende Frage auf: »Reformation – Umbruch oder Gipfelpunkt eines Temps des Réformes?«

Das Fragezeichen am Ende ist bezeichnend für ein Charakteristikum der Textauswahl: Sie regt an zur Diskussion, zur eigenen Positionierung zwischen Zustimmung und Widerspruch. Beides, zustimmende und widersprechende Bezugnahme, findet sich bereits